

Verlieren IP-Methoden an Boden?

Interview Michel Gygax von der Fachstelle Pflanzenschutz (BE) und Christophe Kuendig vom Secteur Protection des Plantes et Grandes Cultures (VD) beschreiben die neuere Entwicklung der Pflanzenschutzpraxis.

Der ÖLN greift präventiv – vor allem mit Fruchtfolgeregeln – und konkret in den Pflanzenschutz auf den Betrieben ein.

Michel Gygax, woher wissen Sie als Leiter der Berner Fachstelle Pflanzenschutz, was im Ackerbau in der Praxis in Sachen Pflanzenschutz gemacht wird?

GYGAX: Während zehn Jahren habe ich den elterlichen Hof mitbewirtschaftet oder war im Ausland auf Betrieben tätig. Deshalb ist mein privates Umfeld auch eine Informationsquelle. Wichtig ist für uns zudem der Kontakt mit Landwirten sowie der Unterricht, den wir erteilen. In der Betriebsleiterschule und bei den Vorbereitungen auf die Meisterprüfung berichten die Kandidaten über die

Pflanzenschutz-Praxis auf den von ihnen bewirtschafteten Betrieben.

Welches sind Ihre Informationsquellen, Christophe Kuendig?

KUENDIG: Die telefonischen Anfragen sind wichtig. Da bei uns Sonderbewilligungen und Beratung personnell getrennt sind, erzählen uns Landwirte sehr offen, was sie beschäftigt. Andere Quellen sind Feldversuche, Befragungen und auch die Flurbegehungen, die wir mit der landwirtschaftlichen Beratung organisieren.

Welchen Stellenwert hat der Pflanzenschutz heute im Ackerbau?

GYGAX: Der Pflanzenschutz ist sehr wahrscheinlich im Kanton Bern das Thema Nummer 1. Die Bodenbearbeitung ist mehr oder weniger gegeben oder wird von der Teilnahme an Förderprogrammen bestimmt, die Düngung ist ziemlich stark eingespielt, der Pflanzenschutz hingegen ist dauernd ein Thema. Allerdings ist der Pflanzenschutz in der Schweiz ein viel kleinerer Kostenfaktor als auf Betrieben, bei denen der Ackerbau auf Hunderten oder Tausenden von

ZUR PERSON

Michel Gygax, Christophe Kuendig



Michel Gygax (Foto links) hat eine Ausbildung als Landwirt absolviert und arbeitete von 1980 bis 1990 in diesem Beruf: Die landwirtschaftliche Lehre absolvierte er in Wohlen AG und Tafers FR, danach arbeitete er auf dem elterlichen Hof in Colombier VD sowie auf Betrieben in Dänemark und Kanada. Auf dem zweiten Bildungsweg absolvierte er die Matura und studierte Agronomie an der ETH Zürich. Nach einer Dissertation im Bereich Pflanzenpathologie war er von 1998 bis 2001 beim Schweizerischen Bauernverband im Bereich Umwelt, Ökologie und

Transport tätig. Seit 2002 ist er Leiter der Fachstelle Pflanzenschutz des Kantons Bern.

Christophe Kuendig (Foto rechts) hat an der ETH Zürich das Studium zur Ing.-Agr. ETH abgeschlossen. Beim Service de l'agriculture (Waad) ist er Leiter des Kompetenzzentrums Pflanzenschutz und Ackerbau in Agrilogie Grange-Verney bei Moudon. Er ist dort im Unterricht und in der Beratung aktiv und betreut Feldversuche sowie die Pflanzenschutzaufsicht.



Hektaren betrieben wird. Deshalb wird heute wahrscheinlich weniger Zeit in Optimierungen investiert.

KUENDIG: Der Pflanzenschutz ist auch in unserer Region nach wie vor ein wichtiges Thema, aber es ist nicht mehr so wie in den 1980er-Jahren, als man auf den Betrieben viel Zeit investierte, um Produkte und Ausbringungstechniken kennen zu lernen. In der Waadt hat die Bodenbearbeitung viele Landwirte in den letzten Jahren ebenso stark beschäftigt wie der Pflanzenschutz.

Die Bedeutung von Prognosesystemen scheint abgenommen zu haben. Was könnte die Ursache dafür sein?

KUENDIG: Ich denke, dass bei der Phytophthora im Kartoffelbau der Respekt der Produzenten vor einem Befall grösser ist als das Interesse, sich an einem Prognosemodell zu beteiligen und allfällige Behandlungen auf diese Prognosen abzustimmen. In unserem Gebiet wird die Kraut- und Knollenfäule regelmässig behandelt, basierend auf Spritzplänen, die ihrerseits auf einer aggregierten Ebene auf Prognosen und Erfahrungswerten basieren. Bei der Fusariose ist das Prognosefenster im Mai sehr kurz. Gerade im Mai sind die Landwirte jedoch von Arbeit überhäuft. Deshalb machen nicht viele bei Fusaprog mit. Und Epipre gibt es ja gar nicht mehr.

GYGAX: Prognosemodelle haben es in kleinräumigen Gebieten grundsätzlich eher schwer. Den Anfang der Prognose-Systeme in der 1980er- und 1990er-

Jahren habe ich noch selbst miterlebt. Doch die Beteiligung der Landwirte ist seither deutlich zurückgegangen. Das ist nachvollziehbar. Wenn man einige Jahre bei einem solchen Programm mitgemacht hat, dann weiss man schon ungefähr, wie es läuft.

Inwiefern hat die Einführung des ÖLN in den 1990er-Jahren die Pflanzenschutz-

praxis auf den Landwirtschaftsbetrieben verändert?

GYGAX: Der ÖLN läutete in gewisser Weise das Ende der Praxis des integrierten Pflanzenschutzes im Ackerbau ein. Noch Anfang der 1990er-Jahre war der integrierte Pflanzenschutz etwas, für das sich viele Landwirte interessierten. Heute ist es eine der vielen Pflichten, die sich aus dem ÖLN ergeben. Mir fällt bei Flurbegehungen auf: Viele Landwirtinnen und Landwirte kennen die Krankheiten gar nicht mehr; das Know-how geht wieder verloren.

KUENDIG: Dass dieses Wissen im Allgemeinen verloren geht, das stelle ich auch fest, aber ich finde das nicht schlimm, jedenfalls nicht im Getreidebau. Im Brotgetreidebau arbeiten wir mit angepassten, in der Schweiz gezüchteten, resistenten Sorten. Die Landwirte wählen zwischen zwei Strategien: Entweder sie machen Extenso, das heisst eine Herbizidbehandlung, und kümmern sich bis zur Ernte nicht mehr gross um diese Parzellen. Oder sie praktizieren einen konventionellen ÖLN-Getreidebau und machen eine oder zwei Herbizidbehandlungen, dazu Fungizidbehandlungen und die Wachstumsregulierung. Auch in diesem Fall ist die Frage der Schadschwellen in der Praxis kaum von Relevanz. Anders sieht es vielleicht am ehesten in klimatisch schwierigeren Gebieten aus: In der Orbe-Ebene auf den

Die Ausbreitung von Neophyten beschäftigt auch die Pflanzenschutzfachstellen der Kantone.

Moorböden spielt die Kenntnis der Pflanzenkrankheiten heute noch eine wichtigere Rolle.

Das Extenso-Programm hat im Getreidebau die Pflanzenschutzpraxis auch stark verändert ...

KUENDIG: Ja, in der Waadt war allerdings nicht das Extenso-Programm an sich, sondern dieses Programm in Kombination mit den sinkenden Produzentenpreisen beim Getreide ausschlaggebend. Als der Brotgetreidepreis noch bei 1 Franken/kg lag, war das Extenso-Programm wirtschaftlich nicht interessant. Seit der Preis bei 50 Rappen und weniger liegt, ist in der Waadt der Extenso-Anteil auf 50 Prozent der Fläche gestiegen.

GYGAX: Ich vermute, dass sich Landwirte, die sich Anfang der 1990er-Jahre für den integrierten Pflanzenschutz interessierten, eher für Extenso entschieden haben. Und wer heute Intenso-Getreidebau macht, will das Risiko möglichst klein halten. Der nicht biologische Getreidebau hat sich gewissermassen in zwei Gruppen aufgeteilt, und in beiden Gruppen werden, aus je spezifischen Gründen, Praktiken des integrierten Pflanzenschutzes kaum mehr eingesetzt.

Wie wichtig ist aus Ihrer Sicht, dass die Anwender Schadorganismen und IP-Praktiken kennen?

GYGAX: Es gibt nur eine Methode, zu überprüfen, ob eine Behandlung sinnvoll und erfolgreich war: Allein wer ein Spritzfenster anlegt, kann diese Frage beantworten. Im Jahr 2011 haben wir 26 Flächen untersucht, für die eine Bewilligung zur Bekämpfung von Getreidehähnchen ausgestellt worden war. Nur in vier Fällen hatte sich die Behandlung gelohnt.

Was können – oder wohl eher: könnten – Nicht-ÖLN-Betriebe in Sachen Pflanzenschutz anders machen als Betriebe, die den ÖLN einhalten?

GYGAX: Das Bedürfnis, auf der „sicheren Seite“ zu sein, würde wohl die Behandlung von Unkräutern im Voraufbau fördern. Sicher gäbe es auch mehr Behandlungen im Wintergetreide nach dem 1. November. Diese Behandlungen sind in einem trockenen, wärmeren Herbst und Winteranfang einfacher als im Frühjahr, wenn man unter Umständen wegen der Bodenverhältnisse die Felder nicht zur richtigen Zeit befahren kann.

KUENDIG: Insbesondere in den Zuckerrüben würde ohne ÖLN der Voraufbau eine grössere Rolle spielen. Ich sehe deshalb



Sonderbewilligungen sind kein repressives Instrument des Agrarvollzugs. Sie fördern vielmehr den Austausch zwischen Produzenten und Fachstellen.

den Einfluss des ÖLN auf die Pflanzenschutzpraxis positiv. Besonders wichtig sind aus meiner Sicht die ÖLN-Regeln bei denjenigen Krankheiten und Schädlingen, die nicht regelmässig auftreten. So betrachtet schützt der ÖLN die Landwirte auch vor unnötigen Behandlungen.

Der ÖLN sieht vor, dass gewisse Pflanzenschutzbehandlungen nur mit einer Sonderbewilligung erlaubt sind. Welche Rolle spielt diese Bewilligungsanforderung aus Ihrer Sicht?

KUENDIG: Die Gesuche um Sonderbewilligungen werden von uns grossmehrheitlich bewilligt. Aus meiner Sicht sind die Sonderbewilligungen kein repressives Instrument des Agrarvollzugs, sondern dienen vor allem dazu, Pflanzenschutzfachstellen und Landwirte in einen Dialog zu bringen.

GYGAX: Die Hauptwirkung der Sonderbewilligungs-Anforderung ist, dass Blindbehandlungen verhindert werden. Zudem ist jedes Gespräch wertvoll, das durch diese Bewilligungspflicht ausgelöst

Krankheiten und Schädlinge erkennen: Geraten die Methoden des integrierten Pflanzenschutzes der 1980er und 1990er-Jahre wieder in Vergessenheit?

wird. Der Produzent kann seine Fragen deponieren und der Mitarbeiter der Pflanzenschutzfachstelle kann sich nach der Praxis auf dem Betrieb erkundigen. Ich sehe unsere Vollzugsfunktion deshalb auch als Präventionsarbeit. Ein „harter“ Vollzug in diesem Bereich wäre meiner Meinung nach nicht nur teuer, sondern auch kontraproduktiv. Kein Produzent bringt aus Spass Pflanzenschutzmittel aus. Unsere Aufgabe ist es, die Spielregeln zu erklären.

Der ÖLN-Kontrolleur kann die Einhaltung der Sonderbewilligungs-Regeln bei seinen Einsätzen aber nicht kontrollieren.

GYGAX: Nein, das ist nicht möglich. Die Aufzeichnungen in den Feldkalender basieren auf Selbstdeklaration und der Landwirt kann ja auch „vergessen“, eine bewilligungspflichtige Behandlung aufzuschreiben, wenn er diese ohne Bewilligung durchführt. Deshalb werden in der Schweiz jedes Jahr rund 100 Proben von Pflanzenmaterial genommen und auf Rückstände untersucht. Diese Kontrolle machen allerdings nicht wir, sondern die Kontrollorganisationen. Wir legen lediglich den Zeitpunkt der Probenahme des Pflanzenmaterials fest.

Wie interpretieren Sie die Statistik der in der Schweiz verwendeten Pflanzenschutzmittel, gemessen am Volumen der verkauften Wirkstoffe?

GYGAX: Ich bedauere, dass diese Zahlen nicht aufgeschlüsselt werden nach Ackerbau, Gemüsebau, Obst-, Weinbau und anderen Anwendungsgebieten sowie nach Wirkstoffen. Ich gehe davon aus, dass im Ackerbau der Verbrauch an

Pflanzenschutzmitteln nicht zunimmt, oder nur leicht zugenommen hat. Eine solche leichte Zunahme könnte auf die Verbreitung von pfluglosen Anbausystemen zurückgeführt werden, weil dort Glyphosat und Schneckenköder zum Einsatz kommen. Bei den Spezialkulturen sind die Anforderungen an die äussere und innere Qualität aber immer noch so hoch, dass es mich nicht erstauen würde, wenn die Entwicklung hier anders wäre. Unsere Untersuchung aus den Jahren 2008 bis 2012 über den Einsatz von Pflanzenschutzmitteln in Raps, Gerste und Weizen deutet darauf hin, dass im konventionellen ÖLN-Anbau in etwa so viele Behandlungen gemacht werden wie im umliegenden Ausland. Im Schnitt sind wir hier aber tiefer, weil die Extensio-Produktion im Getreide- und Rapsanbau die Zahl der Behandlungen nach unten zieht.

KUENDIG: Diese Statistik ist auch deshalb schwierig zu lesen, weil die Erhebungsmethoden geändert wurden – lange Zeit wurde der Verbrauch von Generika nicht erfasst. Unsere Erhebungen über die Wasserqualität im Gebiet Boiron zeigen auch, dass einfache präventive Massnahmen dazu führen, dass die Menge der Pflanzenschutzmittelspuren im Wasser aus dem Ackerbau abnimmt.

Die Fragen stellte Claudia Schreiber.

Der Verzicht auf wendende Bodenbearbeitung ist vielfach mit dem Einsatz von Glyphosate und Schneckenködern verbunden.

Sonderbewilligung für die Anwendung von PSM im Ackerbau Antrag

☞ Möglichst rechtzeitig, für Granulate mind. 1 Woche vor dem Einsatz, schriftlich oder telefonisch zu richten an BBZN, Sennweidstrasse 35, 6276 Hohenrain, Tel. 041/914 30 81.

Antragsteller: Name: Vorname:
Adresse: PLZ: Ort:
Betriebs-Nr.: Tel.: /

beantragt eine Sonderbewilligung für den Einsatz eines
☐ Insektizides
☐ insektiziden Granulate
☐ Herbizides

Kultur (evtl. Sorte):

Vorfrüchte: vor 1 J.: vor 2 J.: vor 3 J.: vor 4 J.:

Parzelle(n): Name oder Nummer: Fläche: Ar
Name oder Nummer: Fläche: Ar

Begründung:
 - Schaderreger:
 - Situation:

Bewertung (wird vom Berater ausgefüllt)